

STAROSIELSKI, NICOLE (2021)

Media Hot & Cold

Elena Beregow

Erschienen in: Durham; London: Duke University Press.

Heiße und kalte Medien – bei Marshall McLuhan (1964) zielt diese Metapher auf den Grad sensorischer Beteiligung, den ein bestimmtes Medium fordert. Heiße Medien wie Radio und Film verlangen durch ihre Informationsfülle demnach wenig Aktivität von der Konsumentin, während kalte Medien wie das Telefon einen höheren Grad an Vervollständigungsarbeit bedeuten (22ff.). Die US-amerikanische Mediensoziologin Nicole Starosielski nimmt in ihrer Monographie die Metapher McLuhans wörtlich und untersucht, wie Hitze und Kälte historisch selbst als Medien der Kommunikation, Manipulation und Kontrolle eingesetzt werden – und wie sich dieser Einsatz aktuell im Lichte ökologischer Krisen verändert.

Gegen die verbreitete Fiktion *thermischer Objektivität* – also die Auffassung, bei Hitze und Kälte handle es sich um universelle, natürliche und objektive Kräfte – geht es ihr um eine systematische Ausarbeitung von Temperatur als sozial-, medien- und kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. Temperatur, so die zentrale These, kann nicht außerhalb spezifischer *Thermokulturen* (*thermocultures*) existieren, innerhalb derer Körper, Objekte und Ressourcen über thermische Medien relationiert werden. Ulrich Becks griffiger Wendung »Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch« (vgl. → Beck), die auch mit Blick auf Temperatur- und Klimaveränderungen eine gleichmäßig verteilte Betroffenheit nahelegt, muss man nach der Lektüre von Starosielskis machtsensibler Analyse entschieden widersprechen. Zwar mag Temperatur als kollektiv geteilte Umwelt erscheinen, aber Thermokulturen, so zeigt die Studie, haben zugleich hochgradig differenzierende – vor allem (neo-)koloniale, rassifizierende und genderisierte – Effekte und sind untrennbar mit Dispositiven der *Thermomacht* (*thermopower*) verbunden.

Auch wenn Wärme und Kälte keine determinierenden Sachzwänge für das Soziale darstellen, sind sie in ihren Wirkungen zugleich keineswegs beliebig, weshalb sie in ihrer Materialität, d.h. in ihrer medialen Spezifität, ernst genommen werden müssen. Dazu unterscheidet Starosielski drei Typen *thermischer Medien*: Konvektive Medien wie Klimaanlage oder Ventilierungssysteme stehen erstens für einen atmosphäri-

schen Kommunikationstyp, weshalb auch von *klimatischen Medien* (Furuhata 2022) gesprochen wird. Konduktive Medien wie Eis oder thermoelektrische Armbänder manipulieren Temperatur zweitens durch direkten physischen Kontakt und binden Körper auf diese Weise in Wärmekreisläufe ein. Radiative Medien wie Infrarotkameras oder Unterseekabel schließlich behandeln Temperaturwellen als spektrale Aktivität und können diese so intensivieren, brechen oder umlenken. Zu den Resonanzkörpern radiativer Medien gehören alle Körper, deren Temperatur über null Kelvin ($-273,15^{\circ}\text{C}$) liegt und die in der Folge thermische Strahlung in Form von Wellen abgeben. Dieses Aussenden von Wärme und die daraus resultierenden Kommunikationsmodi sind alles andere als ein bewusster Prozess: Mehr noch als die Kommunikation durch Sehen und Hören geschieht die Thermozeption – die sinnliche Wahrnehmung von Temperatur – auf einem kommunikativen Weg, der sich der Zugänglichkeit ein Stück weit entzieht. Denn wir entscheiden uns im Gegensatz zu Sprechakten nicht bewusst dazu, als Körper Wärme abzugeben und bemerken subtile Temperaturveränderungen oft nicht einmal. In dieser Beiläufigkeit liegt sicherlich ein Grund, weshalb das Thermische nach wie vor sowohl in der Alltagswahrnehmung als auch in den Sozialwissenschaften wahlweise übersehen oder naturalisiert wird.

Von dieser Bestandsaufnahme aus entwirft Starosielski im ersten Teil ihres Buchs (Kap. 1-3) eine kleine Genealogie der thermischen Medien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Entlang dreier Medien – dem Thermostat, der Klimaanlage und der Folteranlage der Sweatbox – zeichnet sie exemplarisch die Herausbildung eines thermischen Regimes der Moderne nach. An den Beispielen wird in unterschiedlicher Weise deutlich, dass diese in Politiken der Steuerung und Kontrolle innerhalb eines *Thermokapitalismus* (*thermal capitalism*) eingelassen sind. So wurde der Thermostat um die Jahrhundertwende ausdrücklich als atmosphärisches Prinzip in Büroräumen eingesetzt, um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, was bis heute nicht an Aktualität verloren hat. Angesprochen wird dabei ein *thermostatisches Subjekt* (*thermostatic subject*) der stabilen Temperaturen, wobei die Definition idealer Standardtemperaturen von regelrechten »thermostat wars« (32) begleitet wurde, weil diese etwa Frauen oftmals frieren ließen.

Kontrollierte Kälte in Form von Klimaanlage sowie Kühl- und Gefrierschränken gehört zum Kern des kulturellen Sinnbilds von Modernität und Zivilisation, verkörpert in der weißen amerikanischen Mittelklasse. Wie Starosielski zeigt, ist dieses Kältebegehren mit dem Projekt einer *thermischen Kolonialisierung* (*thermal colonization*) verzahnt, welche sich von rassistischen und klimadeterministischen Wissensformen über koloniale Projekte der Kälteerziehung bis zu einer ästhetischen wie ökologischen Ausbeutung (*coldsploitation*) in Polarexpeditionen erstreckt (72). Besonders eindringlich wird dieses koloniale Erbe an der Sweatbox als Architektur *thermischer Gewalt* (*thermal violence*) entwickelt, die historisch vor allem als rassifizierte Gewalt gegen Schwarze Körper gerichtet wurde (109). Die Sweatbox nutzt die thermischen Kapazitäten des Körpers, um sie im Rahmen einer »politics of exposure« (131) gegen ihn zu richten. Indem Umgebungstemperaturen als Waffe eingesetzt werden, entziehen sich die Täter mit Verweis auf natürliche Ursachen der politischen Verantwortung, was sich bis heute in der Gefängnispolitik sowie den Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft fortsetzt. Die wichtigste Arena thermaler Gewalt aber stellen die Klimakrisen der Gegenwart dar, die systematisch neue neokoloniale Politiken des »Ausgesetztwerdens« hervorbringen.

Die zweite Hälfte des Buchs (Kap. 4-6) beschäftigt sich stärker mit der infrastrukturellen Dimension klassischer thermischer Medien wie Telekommunikationssystemen, Kameras und Computern, welche erneut auf ihre Bedeutung für das moderne thermozeptive Regime hin befragt werden. So ermöglicht die radiative Medialität der Infrarotkamera eine immer lückenlosere Kartierung der Welt als thermale Landschaft aus Körpern und Objekten, was für Techniken nationaler Sicherheit (etwa zur Verfolgung von Migrationsbewegungen) ebenso nutzbar gemacht wird wie für Strategien öffentlicher Gesundheit (166ff.). Zugleich sind Wärmestrahlen buchstäblich *das* Medium globaler Kommunikation: Die digitale Infrastruktur der Tiefsee-Glasfaserkabel, durch die das Internet verläuft, regelt den Datenverkehr über Infrarotlicht. Insbesondere digitale Medien und Daten haben einen immensen Bedarf an Kühlung, um nicht zu kollabieren, und beanspruchen dazu eine Infrastruktur künstlicher Kälte (191ff.). Nicht zuletzt, weil diese gigantische technische und Dateninfrastruktur innerhalb einer sich rasant erwärmenden Welt große energetische Ressourcenmengen verbraucht, wird die Gewissheit einer gegebenen Standardtemperatur immer fragiler. Der Thermokapitalismus antwortet darauf mit tragbaren digitalen Technologien wie dem *smart thermostat*, mit dem sich per Armband oder Weste personalisierte thermale Komfortzonen einrichten lassen. Starosielski sieht hier einen *thermalen Neoliberalismus* (*thermal neoliberalism*) am Werk, der die Verantwortung für den Schutz vor den spürbaren Folgen des Klimawandels an die Einzelnen delegiert, die nunmehr für ihr thermisches Mikromanagement zuständig sind, sich dazu aber algorithmischen Kontrollregimes unterwerfen müssen.

Während der Klimawandel globale Ungleichheiten und neokoloniale Ausbeutungsverhältnisse verschärft und Marginalisierte unbewohnbaren Gebieten ausliefert, retten sich die Privilegierten also in thermale Komfortzonen. Das neoliberale Versprechen, den teils extremer werdenden Temperaturen im Zuge des Klimawandels mit individueller Kontrolle zu begegnen, macht nicht zuletzt die massiven Ressourcenkosten unsichtbar, die die energetische Aufrechterhaltung der wachsenden Kühlungsinfrastrukturen für Menschen, vor allem aber für Daten fordert. Starosielski spannt hier einen konzeptuellen Rahmen, um die thermopolitischen Kämpfe der Zukunft und die neuen Regimes der Thermomacht analysieren zu können. Angesichts dieser zunächst wenig hoffnungsvollen Lagebestimmung plädiert sie für eine Politik *thermaler Autonomie* (*thermal autonomy*), die definiert wird als »a politics that is attentive to people's ability to regulate and mediate their own position within the thermal world« (23). Dies klingt zunächst ganz nach dem zuvor kritisierten neoliberalen Freiheitsversprechen, ist laut Starosielski aber diametral gegensätzlich gelagert, weil damit die aktiven Aushandlungen, Kämpfe und Sorgepraktiken um und in thermale(n) Zonen des (Dis-)Komforts auf dem Spiel stehen, durch die eine solche Autonomie errungen werden muss. Mit dem Begriff der thermalen Autonomie soll in theoretischer Perspektive die Vulnerabilität von Körpern greifbar werden; als politisches Konzept will er an einer unsichtbaren Form der Gewalt rütteln, die immer noch als höhere Gewalt naturalisiert wird. Statt neue Standardtemperaturen festzulegen, geht es darum, sich jenseits der Fiktion thermischer Objektivität auf die affektive Situiertheit des Menschen als thermisches Wesen in einer thermischen Welt einzulassen.

Methodisch verfolgt Starosielski einen »metallurgischen« Ansatz im Anschluss an Deleuze und Guattari, der es sich zur Aufgabe macht, heterogene Wissensbestände auf

eine Weise zu *verschmelzen*, dass sich aus ihrer qualitativen ›Deformation‹ eine neue Perspektive auf den Gegenstand gewinnen lässt. In diesem Geiste versammelt das Buch Ansätze und Material aus der Medien-, Technik-, Architektur- und Kulturgeschichte, aber auch aus den Naturwissenschaften. Gegen ein Paradigma neutraler Beobachtung ist die Studie von der Frage geleitet, wie ein Denken in der Hitze oder Kälte mit dem darin generierten Wissen zusammenwirkt.

In Abgrenzung von einem klassischen Medienverständnis, das auf die Sinne des Sehens und Hörens abstellt und sich vor allem mit der Ebene der Repräsentation, des Imaginären sowie Fragen von Bedeutung und Darstellung beschäftigt, führt Starosielski mit dem Buch einen aktuell breiter werdenden Pfad weiter, der sich als mediengeologisch (vgl. Parikka 2015), medienarchäologisch oder sogar medienklimatologisch bezeichnen ließe. Seit einigen Jahren wird innerhalb der Medien- und Kulturwissenschaften zunehmend betont, dass Infrastrukturen nicht bloß einen passiven Hintergrund für Medien und Gesellschaft darstellen, sondern über bestimmte materielle u.a. medientechnische Affordanzen und eine eigene Agency verfügen, die untrennbar mit Fragen mineralischer und geologischer Extraktion verbunden ist (Parks & Starosielski 2015). Damit findet eine Ökologisierung der Analyse von Medieninfrastrukturen statt, oder mehr noch: Wolken, Wasser, Eis und Gestein werden selbst als fragile und hybride Mediengefüge sichtbar (vgl. etwa Peters 2015). In diesem Sinne stellt das Buch auch eine Fortsetzung Starosielskis früherer Arbeiten, insbesondere ihrer vielrezipierten Studie zu Unterseekabeln als kritischer Infrastruktur einer digitalen Welt dar (Starosielski 2015). Anders als manche andere Studie im Kontext der Infrastrukturdebatte umgeht Starosielski konsequent die Tendenz, sich in technischen Details zu verlieren, weil sie durchweg eng an den kulturellen und den Machtdimensionen alter und neuer thermischer Regime orientiert bleibt.

Im ihrem historisch-genealogischen Durchgang thermischer Medien entwickelt Starosielski programmatisch die Konturen der *critical temperature studies*. Diese zielen nicht nur auf ein weiteres Forschungsfeld oder eine zusätzliche Bindestrichwissenschaft, sondern versprechen eine ebenso innovative wie überfällige Öffnung der Soziologie, der Medien- und Kulturwissenschaften sowie der Klimaforschung für die thermische Textur der Welt. Starosielskis Perspektive ist für die Klimawissenschaften zentral, weil sie bestehende Politiken auf einer elementaren Ebene als *Klimapolitiken* verstehbar macht: »[S]ocial politics are already climate politics« (28). Entlang dieser These zeigt das Buch plastisch auf, dass Temperatur und Klima nicht nur Krisenthemen sind, denen sich die Sozialwissenschaften im Zuge ökologischer Verwüstungen zuwenden müssen, sondern dass Gesellschaft immer schon als *temperierte* zu denken ist.

Dennoch stellt sich bei der Lektüre immer wieder die Frage, warum als politisches Gegenkonzept zu gewaltförmigen und neoliberalen Thermoregimen ausgerechnet der Autonomiebegriff in Anschlag gebracht wird – schließlich handelt es sich bei Temperatur um ein kollektives Gut, das die Idee subjektiver Autonomie und das gesetzte Ziel einer »Freiheit« (131) von thermischen Zumutungen immer schon durchkreuzt. Letztlich bleibt das Konzept thermaler Autonomie zu vage und ungreifbar, als dass es sich in konkrete Politiken übersetzen ließe. Betont wird, dass es dabei nicht nur um die Installation von Klimaanlage in überhitzten Gefängnissen geht, sondern elementarer um

das Vermögen der Einzelnen »to control the factors that shape their ability to mediate heat in the first place: movement, stillness, metabolism, positionality, and inhabitation.« (132) In dieser Breite formuliert, verschwimmt sowohl die Spezifität thermischen Handelns als auch der Unterschied zwischen einer utopisch gewendeten Kontrolle im Rahmen thermaler Autonomie einerseits und neoliberaler Kontrolle andererseits.

Auch die ganz im Sinne McLuhans vorgenommene Ausweitung des Medienbegriffs könnte Zweifel hinsichtlich der Grenzen seiner Dehnbarkeit nahelegen, wobei die systematische Zuspitzung der Mediendiskussion auf das Thermische überzeugend von den klassischen Medien aus entwickelt wird. Auch wenn Starosielskis etikettierende Ergänzung bestehender Begriffe um den Zusatz *thermal* – wie in *thermal capitalism*, *thermal neoliberalism* oder *thermal colonialism* – stellenweise etwas schematisch anmuten mag, trifft das auf die materialreichen und pointierten Analysen der thermischen Medien, die diesen Begriffsschöpfungen zugrunde liegen, nicht zu. Vielmehr ist die thermische Kartierung bestehender theoretischer Begriffe notwendig, um die im Buch entwickelten *critical temperature studies* als Forschungsfeld auszuloten. Ihr kritisches Potential besteht nicht zuletzt in einer Perspektive, die nicht nur ihren drängenden Gegenstand – Temperatur und Klima –, sondern auch die Forschungstätigkeit selbst konsequent ökologisiert.

Literaturverzeichnis

- Furuhata, Yuriko (2022): *Climatic Media: Transpacific Experiments in Atmospheric Control*. Durham, NC: Duke University Press.
- McLuhan, Marshall (1964): *Understanding Media: The Extensions of Man*. New York: McGraw-Hill.
- Parks, Lisa & Nicole Starosielski (2015): *Signal Traffic. Critical Studies of Media Infrastructures*. Urbana; Chicago; Springfield: University of Illinois Press.
- Parrika, Jussi (2015): *A Geology of Media*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Peters, John D. (2015): *The Marvelous Clouds: Toward a Philosophy of Elemental Media*. Chicago: University of Chicago Press.
- Starosielski, Nicole (2015): *The Undersea Network*. Durham, NC: Duke University Press.

